Genrebilder aus dem Leben.

I.

Münchener Selbstbewußtsein.

„Folget dem Guten und lasset nicht ab davon!"

Was uns noch am Meisten Sorgen schaffet —
Was hoch über and're Fragen ist —
Was all' uns're Kräfte auferraffet —
Was uns göttlich kann behagen, wißt,
Was uns all' kann aus der Fassung bringen
Und vielmehr uns gilt als Nation, —
Was die münch'ner Erde machet schwingen
Und beförd'ren kann Revolution: —
Ist nicht eitler Politiker Träumen! —
Ist nicht grober Büttel Ungebühr! —
Ist nicht grimmiger Tyrannen Schäumen! —
Ist — das Bock- und das Salvatorbier! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Flora X. sis.

„Viele Blumen gibts in meines Vaters Garten."

An A. W.

Viel Blumen gibt's in dieser armen Stadt,
O schönes Kind, die dich verloren hat!

Wol duften Ein'ge himmlisches Gedüfte! —
Wol füllen And're mit Arom die Lüfte! —

Doch mehr als Nelken und als Rosenflor
D'rin kommen Tulpen und Päonien vor;

Die prangen stolz mit ihrem leeren Scheine,
Doch haben sie der innern Werthe — keine!

Dem Auge dienend nur zum Schaugelug;
Doch hauchend einen widrigen Geruch!

Auch find' ich häufig d'rin, mein junges Mühmchen:
Daß Gott erbarm', ach, nur — das Gänseblümchen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

Sehnsucht.

„Erwählet den bessern Theil.“ Ev.

Es umringen mich hier Vetteln —
Affen fletschen mit den Zähnen —
Weiber zischen, kläffen, spötteln —
Modelöwen tölpisch gähnen.

Schminkgeröthete Zierpuppen
Trippeln schielend durch die Gassen;
Mit den faden Stutzergruppen
Könnte pflastern man die Straßen!

Flache, wissenlose Tröpfe
Geckisch-dämlich mich anglotzen,
Hinter ihnen dreh'n sich Zöpfe
Und am liebsten sie schmarotzen!

O, wie scheel mit goldenen Ketten
Sie im Schnipel mich begaffen:
Die doch sind zu Marionetten,
Wie ich für die Kunst geschaffen!

Hab' ich keine schöne Kleider:
Heg' ich doch im Busen Lieder,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie hat ausgerüst' der Schneider:
Mir gab Gott des Sang's Gefieder!

Was ich bin, bin ich durch mich —
Was ich hab', durch mich ich habe; —
Nichts ererbet habe ich —
Auch ich nichts erwuchert habe! —

Es seh'n mich der Augen Sonnen
Oft an unsrer holden Frauen;
Doch die Meisten dieser Donnen
Schönheit nur im Golde schauen

Und in üpp'ger Kleider Prachten,
Wofür nicht der Dichter lebet,
Der nicht will die Freiheit schlachten
Und nicht vor Despoten bebet! —

Großer Gott! Ein Mädchen schaffe,
Welches ist für mich geschaffen;
Das kein gauklerischer Affe,
Und kein Sklave ist der Pfaffen;

Sondern lieber unabhängig! —
Diese in mein Lager sende.
Dann mit ihr zum Himmel spräng ich
Wenn dies Leben wär zu Ende!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Der Senne.

Hegt nicht Stolz. Ev.

In eine Sennhütt' in dem Schweizerland,
Trat einst ein deutscher Graf, der ungenannt. —
Der biedre Senne schüttelt ihm die Hand.

„Gott grüß euch! — Willkomm' an der Quell vom Rhein!
Ihr sollt fürwahr mein lieber Gast heut' sein!"
D'rauf pflegt er waidlich ihn mit Speis' und Wein,

Und bettete den Gast zur süßen Ruh' —
Der schlug die müden Augenwimpern zu,
Und rief des andern Morgens: „Höre du!"

„Was bin ich schuldig dir, mein Senne, sprich;
Denn meine Rechnnng jetzt begehre ich,
Der schnell von hinnen muß und lassen dich!"

„Nicht doch, mein lieber Herr," der Senne spricht
„Davor sei Gott, die Gastfreundschaft ist Pflicht',
Die übt' ich heut', eu'r Geld das mag ich nicht!"

„Wie" fährt der Graf auf: „Senn' bist du ein Schaf? —
Ich zahl' — ein deutscher hochgeborner Graf
Dem, so das Glück — mich zu bedienen traf."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„O Herr, doch mir nicht meine Ehre raubt,
Ich habe gut zu pflegen euch geglaubt
Doch hochgeboren seid ihr nicht, erlaubt!

Nur Ein im Schweizerland Geborner ward
Ein Hochgeborner, man hat euch genarrt:
Ihr seid am Niederrheine eingepfarrt!“

V.

Das Tagebuch.

Leitet die Jugend früh zum Guten an! Ev.

„Sohn hier schenk ich dir ein Tag'buch: Schreib d'rin, was du Gutes weißt,
Rein und sauber, gebe Acht, daß kein Jung' es dir zerreißt;

Alles was dich Ausgezeichnet dünkt: notire gleich hinein!“ —
So ein Vater zu dem Sohne sprach am freien, deutschen Rhein!

Jubelnd hüpft der frohe Bube und besieht sich das Geschenk:
Noch der letzten schönen Worte seines Vaters eingedenk! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser ruft ihn plötzlich wieder: Hör' mein Söhnchen, komm 'mal her:
Bringe dies vergess'ne Briefchen gleich mir zu dem Doctor Schmer!"

Munter hüpft der Knab' von seinem Vater nach des Doctors Haus,
Zugeschlossen war die Pforte; doch er klingelt ihn heraus.

Fluchend war der gute Doctor just nach bester Wissenschaft
Ueber sein Bedientenvölkchen, das die Thür' nicht aufgemacht.

Seinen Rücken ziert ein Höcker, seine Nas' war feuerroth,
Seinen Scheitel schmückt 'ne Glatze, seine Beine war'n marod!

Seine Augen waren triefend uud sein ungeheu'rer Bauch
Schleppt er mühsam keuchend weiter, seine Kehle stink't nach Lauch'.

Dieser fragt den Knaben grimmig: „Bub, was willst du, sage mir?" —
„Bitte, wohn't der wohlgeborne Herr und Doctor Schmerl allhier?" —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Dieser bin ich selber, Junge, gib mir gleich den Wischer her“ —
— Doch der Junge sagt „mit Nichten, dieses thu' ich nimmermehr!

Denn ihr seid, beim heil'gen Kaspar, gar kein wohlgebor'ner Mann
Dem man solchen Brief mit solcher Aufschrift richtig geben kann.“

„Doch der bin ich“ schnauzt der Doctor, der zuletzt das Briefchen fing,
Und der Knabe, sich verwundernd, lächelnd dann nach Hause ging.

Nahm sein Tagebuch, deß Blätter war'n noch unbeschrieben ganz,
Und schrieb auf die erste Seite, schön verziert mit einem Kranz:

„Etwas ist mir heut' begegnet, d'raus ich zieh' die Lehre scharf:
Mündlich? Nein! Wol aber schriftlich, ungestraft ich lügen darf!“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI.

Der Landtag.

Nährt Freude im Herzen. Ev.

Es lebe die Kirmes zu Gerresheim:
Das soll heut ein lustiger Landtag sein!

Wie frisch schaut die Wiese, die Au' und der Wald!
Wie lächelt des Aethers hellblaue Gestalt!

Wie nicket so lieblich das Aehrenfeld!
Wie ist Alles klug doch und weise bestellt!

„Juchhe, Tralara, als am freien Rhein,
Schöner kann's Leben im Himmel nicht sein!" —

So ziehet das Trüpplein mit Scherzen traun,
Durch's Feld bis sie Gerresheims Thürme schau'n!

Da droh't ein Gewitter am Himmelsplan,
Und dunkele, gräuliche Wolken nah'n. —

Des Himmels Gezelt auf einmal barst:
O Trüpplein, wie kläglich naß du da warst! —

O Trüpplein, o Trüpplein, wie wirst du kuranzt!
Wie ein Bär, nach des Himmels Pfeifen du tanzt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ach Gott, wer hätte das wol gedacht:
Wir klagen zu früh, weil wir zu früh gelacht;

Auf laßt uns schnell wieder laufen nach Haus;
Die zu rasch gepries'ne Freude ist aus! —

Wir schrien heute viel, wie oft geschicht,
Mit dem Munde, doch haben wir nichts ausgericht'.

Es wurde mit Reden gefochten so frei:
Das Müthchen ist gekühlt, die Hoffnung vorbei! —

Wir kriegen den Schnupfen am freien Rhein;
Der Himmel ist groß, weil wir sind so klein;

Er fegte uns recht und schickte uns heim:
Verdammt sei der Landtag nach Gerresheim.

VII.

Chinesische Eisenbahn 1844.

Sie wurden in Christo getauft, aber —

An der Eisenbahn summt's im lustigen Chor:
Zum dritten Mal läutet's — Ein Jeder springt vor!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Banquier auf den ersten, der Stutzer auf den
zweiten Platz,
Der Dichter auf den dritten neben einem Bauern-
schatz.

Auch ein armer und alter Greis wankt heran,
Er will nach X mit der Eisenbahn.

Es war im März, die Luft war kühl
Auf der Eisenbahn ist es aber nicht schwül: —

Wo wurde geborgen der arme Greis,
Mit den Kleidern so dünn mit dem Haare so weiß?

Er wurde geschoben im off'nen Waggon
In 'nen Stall! das Stehen lernt sich schon;

Er hatte für die vierte Klasse ein Billet
Das kostet zehn Groschen rund und nett.

Auf der ersten Station bei Dideldum
Stieg ich aus und sah mich nach dem Greisen um.

Er zitterte rings, als ging es zu Grab,
Ich löst' seine Karte und nahm ihn herab,

Und setzte ihn neben mich auf die Bank
Sonst wäre der Greis geworden krank,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich begleitete ihn in X hinein
Nahm ihn ins Wirthshaus und pflegte sein,

Zog meines Weges und pfiff mir ein Lied:
Sie haben das Wort, doch der Geist sie flieht! —

Professor Mondstein sagt — der Menschenfreund:
Zahlen entscheiden — Vierte Klasse erscheint!

Ob der Arme, dem es an Zahlen gebricht
Erfriert, schiert solchen Menschenfreund nicht.

VIII.

Poesie und Prosa.

Gebet ist Poesie. — Ev.

Wie sich die Prosa paaren
Kann mit der Poesie:
Das soll't ihr jetzt erfahren
Doch plaudern müßt ihr's Nie! —

Wie sich das Ideale
Mit dem Realen bandt: —
Ich jüngst auf einem Male
Im Zeitungsblatte fand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In einem Städtchen gingen
Viel Jungen auf den Plan,
Und spielten dort und fingen
Ein heißes Zanken an. —

Sie walkten sich und schmissen
Weil Keiner sich ergab,
Bis Einer hat gebissen
Des And'ren Finger ab;

Der weinend lief zum Vater
Und der zum Lehrer hin,
Das Kollegium war Berather
Und sprach mit weisem Sinn:

Das ist 'ne böse Klage,
Das ist ein wicht'ger Fall,
Die Themis halt' die Wage,
Der Urthelsspruch erschall!

Der hieß: „Es soll der Schuld'ge
Jetzt werden abgestraft,
So daß er nicht mehr huld'ge
Dem Zank, der böses schaff't:

Den Andern zum Exempel —
Die alle sollen geh'n
In einen nahen Tempel,
Um betend dort zu fleh'n.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu Gott für jenen Knaben,
Dem solche Straf' gebühr!"
Die Richter also haben,
Zu Recht gesprochen hier. —

Nach solchem Urthels Klügel —
All's auf den Knien liegt:
Indeß der Eine Prügel
Auf seinen Hintern kriegt!

IX.

Moralische Gleichheit.

Trachtet dem Edlen nach. Ev.

Jetzt soll es mich verlangen
Zu singen zwei Worte mehr:
Zwei Knaben hatten vergangen
Sich im Gymnasium *) sehr.

Sie verdienten denselben Tadel
Und Strafe vor Gericht;
Doch war der Eine vom Adel,
Der And're war es nicht.

*) In einer norddeutschen Stadt, 1844

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Urthel thät sich sputen: —
Dem Edlen ward Verweis,
Dem Andren strichen Ruthen
Den bürgerlichen Steiß. —

X.

Wirthshausleben in China.

Denk' ich jener jungen Helden
An des gelben Flusses Rand,
Die im Trinkgelag sich melden
Streckend jeden Feind in Sand!

Welche krähen, krächzen, pralen,
Fluchen, werfen um ein Glas,
Doch vorsichtig, denn bezahlen
Möchten sie nicht gerne was.

Wie sie steigen auf die Bänke,
Tobend gegen alles an,
Machend tausend tolle Schwänke
Im betrunknen Zustands-Wahn.

Brüllend wie die jungen Leuen
Durcheinander sie gern lärmen,
Wenn man sie so höret schreien,
Wie sie für die Freiheit schwärmen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und in jäher Hitze kochen —
Junges Volk, das aus dem Ei
Eben in die Welt gekrochen,
Wie sie gegen Polizei

Toben, sollt' man ohne Zweifel
Glauben, daß man Leute sicht,
Welche fürchten sich vor'm Teufel
Und vor seiner Mutter nicht!

Eben heulen sie im Bunde,
Seht, da guckt ein rother Krag
Etwas nach der eilften Stunde
Mit dem Kopfe in's Gelag;

Wie die Helden sich verkriechen
In dem Hof in jedes Loch, —
In die Fässer, in die Kufen, —
In's Kamin und in den Trog,

Daß sich Gott, der Herr, erbarme;
Ruhig spricht die Polizei,
Und ein kräftiger Gensd'arme:
Wirth! Schafft uns ein Licht herbei! —

Dieser bringt ein Licht, und mälig
Geht die Untersuchung an;
Unsre Helden, armenselig,
Hören die Gewalt'gen nah'n. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alles rücket, recket, strecket
Sich, doch hilft hier Alles nichts:
Der Gensd'arme hat sie entdecket
Bei dem Scheine seines Lichts.

Dieser treibt sie in das Zimmer,
Nimmt sein Schreibzeug, und wohlauf:
Schreibt die Herr'n trotz ihr Gewimmer
Und Gejammer ruhig auf.

„Wolltet ihr nicht stets so rasen,"
Könntet ungestraft ihr geh'n;
Doch weil ihr gefloh'n wie Hasen
Müßt vor dem Gericht ihr steh'n!

Solche gute Weisung kriegen
Sie noch auf den Weg dazu,
Und dann gehen sie, und schmiegen
Sich vor der Police in Ruh! —

X.

Aus Peking in China.

Zum Rektor der Akademie kam einst ein junger Poet
In Peking und sprach: Verehrtester Gönner, o seht:
Hier hab' ich ein Listchen, zu zeichnen auf mein Gedicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geneigt'st — s'il vous plaît — da schnitt der ein grimmig Gesicht,
Und sprach: O, Jemini, ich hab' in meiner Schul' genug Dichter,
Die wirren den Kopf mir und dünken sich all' große Lichter,
Indeß ihr hohles Gehirn verbrannte schon längstens zu Kohlen.
Alle jungen Dichter, sie mögen mir werden gestohlen,
Ich wollt', daß sie brieten über ihre Gedicht' in der Höll'! —
— D'rin laß ich sie stecken, Herr Rektor, Addio! fare well!

XI.

Idillisches Stillleben.

Laßt den Einmaleins mit seinen Leichenstein' pralen
Und es preisen in Zeitungen wie billig sie sind!
Einen deutschen Dichter, welcher nicht kaufen kann Marmor,
Wirft man umsonst in's Loch, das ist am billigsten doch!
Dir, mein Professor — Dank ist die Welt für die Entdeckung noch schuldig,
Daß ein Mondgestein fällt stets auf die Erde herab,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und uns umsonst beglücke, d'rum leb' ich geduldig
Und getrost des Heils und der himmlischen Hoffnung,
Daß nach meinem Tode bezeichne ein Mondstein die Stelle
Wo mein dicht'risch Gebein ruht — der besseren Nachwelt!

An ein phantastisches Reisegenie.

Als Antwort auf dessen Angriffe. —

Miß statt Verse lieber Männchen
Oder Maaß, und werde wieder
Was du einstens warst, mein Männchen;
Denn zu flach sind deine Lieder!

Nach Amerika zogst du oft mit viel geckischen Sparren,
Ohne die Sprach' zu versteh'n, man schickte dich heim als 'nen Narren.
Auf den Pegasus stiegst du, er warf dich herunter, pardauz
Lagst du im Koth, d'raus schimpfst du wie ein neidischer Kauz.
Weil du doch einmal, mein alter Junge, drin jämmerlich liegest:
Wär es für dich, wie für Andre hinfür nicht besser du schwiegest?!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XII.

Hohl- und Rasirspiegel des deutschen Michels.

Warum klingt es doch im Lande oft so hohl und oft so dumpf?
Weil viel ungeschlacht'ne Bären d'rinnen brüllen geistesstumpf!

Warum liebt Censur der Michel und die Peitsche in der That?
Weil sein Blut kömmt oft in Stockung, und er keine Meinung hat!

Warum kommt der schlecht zurecht, der zum Michel Wahrheit spricht?
Weil er lieber Speichellecker sieht und wenn man hündisch kriecht!

Warum wird der toll genannt, der bei uns ein Dichter ist?
Weil der gute Michel leider nüchtern und prosaisch ist.

Sagt, was schimpft der arge Michel häufig über Poesie?
Weil er, wie den Stein der Weisen, sucht sie, aber find't sie nie!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Warum schreit der böse Michel läppisch: Freiheit!
Gleichheit! Licht!
Weil er ist ein Kind, das schreien kann wohl, aber
handeln nicht!

Warum muß der Michel schlafen, während rings die
Welt erwacht?
Weil er, wenn es galt zu handeln, tausendmal
sich hat bedacht!

XIII.

Dissonanzen.

Vides ut alta stet nive candidum Soracte. Horat.

Eine Flasche Cäcuber bringe mir drolliger Knabe,
Von der Sonne durchglüht des amykläischen Meers!
Er ist beliebt bei Ritter- und Helden- und Götter-
geschlechtern,
Und wie Falerner geschätzt von den Poeten des Land's;
Reich' mir auch Rosen und salb' mir das Haupthaar
mit duftenden Narden!
Ach, wohin ist die Zeit eines Mäzen und August!
Nimmer in Deutschland den Dichter belohnet ein herr-
licher König:
Einsam steht er, allein unter dem stumpfen Geschlecht,
Welches ihm Vorwürfe macht, daß er nichts besseres

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Habe betrieben, vielleicht etwa gewuchert mit Korn!
Solche und dergleichen Dinge vom schreienden Pöbel,
Welcher am lautesten ist, trifft den Dichter zumal;
Anders war's in augustäischen Zeiten Horazens
Welcher im ruh'gen Besitz seiner Villa Sabina
Fern vom tollesten Pack lebte sein Leben dahin!
Anders war es in medizäischen Zeiten Italiens,
Anders ist's anderswo, noch in der jetzigen Zeit!
Unsre Fürsten, sie fragen nach Dichterverschönerung des Lebens
Nichts, sonst würden sie mehr heben zu suchen den Geist!
Kleinlich ist Alles rings, und um die winzigsten Dinge
Bläst dort ein Michel und dort wieder ein Michel in's Horn!
Nur das Gute und Schöne scheint nicht zu frommen
Diesem Pedantengeschlecht, das in Germania spukt.
Unsrer Menschheit Kinderschuhe sie wurden zertreten,
Nur die Teutonia ist wie 'ne chinesische Frau,
Welcher von Jugend an, die Schuh' an die Füße gewachsen —
Und die, so alt sie auch wird, wackelnd d'rin schreitet einher —
Will sie einmal d'rin laufen, so purzelt die Donna
Und mit dem Stocke allein wird sie gerichtet empor.
O mein Deutschland, du bist, wie Graf Platen geschrieben:
Wenn man fern von dir weilt, lernt man dich schätzen zumeist!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

X.

Gräuliche Geschichte.[1])

Zwischen dem Hades und dem Olympos gibt es eine Region, welche im Brillantfeuer strahlt.
Aus meinen noch unedirten Memorabilien.

Immer nach den Logen schauend
Stand ein Jüngling im Parterre,
Der sich einen Himmel bauend,
Rastlos drehte hin und her.

Er so schön, wie ein Apollo: —
Sah, — wie Sinaröselein,
Bei dem Spiel der Milanollo
Blüh'n viel Damen stolz und fein!

Ei, wie prangen diese Damen!
Wie strahlt ihrer Kleider Pracht! —
Daß im Land der Monogamen
Einem's Herz im Leibe lacht! —

Hier die himmlische Prinzesse —
Dort die Frau von Montabour —
Hier die wonn'ge Baronesse —
Dort die üpp'ge Pompadour!

---

[1]) Diese gräuliche Geschichte hat sich in einer Haupt- und Residenzstadt zugetragen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier die dicke Frau von Schnezel —
Dort die dünne Fräulein Katz —
Hier Ministerin von Bretzel —
Dort Commerzienräthin Platz!

Hier die schöne Gräfin Julie
Von der Au' nebst Töchterlein,
Dort die sanfte Fräulein Kulie
Nebst Madame von Kümmelstein. —

Oben bei dem hohen Adel
Blitzt Luise, glanzumschimmert —
Von den Rittern sonder Tadel,
Woran Kreuz und Orden flimmert.

Ihres Werths, die sich bewußte,
Ist die schöne, noble Welt;
Doch die herrliche Auguste
Seinen Blick gefangen hält. —

Diese schien sein Herz zu rühren,
Die so geistreich und so mild,
Und die Brust ihm zuzuschnüren,
Wie ein leuchtend Heil'genbild!

Doch spazierten seine Blicke
Bis nach der Prosceniumsloge:
Dorten saß die Frau von Schicke
Mit der Malerin von Boge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Viel Mathilden und Aminen,
Euphrosinen, Amalien,
Rosen, Klaren und Faustinen,
Karolinen, Eulalien.

Rings all diese Logensterne
Wirkten auf den Jüngling ein:
Armer Jüngling, wärst du ferne,
Du wirst trunken, wie von Wein!

Alle haben mit Lorgnetten
Nach demselben hingeschaut,
Als wenn sie erkoren hätten
Diesem Jüngling sich als Braut!

Plötzlich zog er der Pistole
Größte aus des Busens Schlund:
Und setzt' sie sich unverholen
Im Parterre an seinen Mund.

Ach, wie kreischten alle Damen!
Nein, sie dachten es sich mehr:
Eh' die That vollbracht, es kamen
Polizist und Kommissair.

Dieser wand ihm wunderleise
Die Pistole aus der Hand,
D'rauf hat sich der Jüngling weise
Wie ein Blitzstrahl umgewandt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Ei, mein Herr! Wollt Ihr verwehren
Mir mein Souper in der That!
Darf man hier denn nicht verzehren
Ein Pistol von Chocolad'?!"

Sonette.

I.

An K. M. in Düsseldorf.

Du hobst dich schon empor mit kühnen Schwingen
Von deinen wunderholden Melodien:
Wie schön du weißt zu fesseln Harmonien,
Und uns das Köstlichste einfach zu bringen.

Wie sich die Massen der Musik umschlingen
Anschwellend! — Durch die reinsten Sympathien,
Es konnt' die erste deiner Symphonien
Durch alle unsre Fibern zaubrisch dringen!

Die Tonkunst — diese Königin der Herzen
Malt uns die heimsten Stimmungen der Seele,
Wir schwelgen d'rin in Wonnen oder Schmerzen,

Und die Berechnung muß davon sich stehlen —
Wenn in der Ouvertür' Othellos meisterst
Du die Musik und hinreißt und begeisterst!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

An Bettina Arnim in Berlin.

Du hast den besten Styl der Welt geschrieben
Für unsere Verderbniß: laß dir singen,
Ich fliege zu dir hin auf Dichterschwingen,
Weil feurig du im Hassen wie im Lieben!

Dein kindlich reiner Geist ist dir geblieben,
Seit du mit Goethe konntest Kränze schlingen;
Du bist noch mehr als er, denn niederzwingen
Hilfst du der Menschheit Henker und mit Hieben

Des Witzes und des Spotts sie überschütten!
Doch was mich hat zumeist an dir gefreuet
Ist, daß du niederstiegest in die Hütten

Der Armuth und zuletzt nicht hast gescheuet
Zu sagen, was du fand'st, dem Kön'ge frank,
Dies lohnt nicht Gold allein, dies lohnt Gesang!

III.

Erinnerung an Léonie X. in Moskau.

Von Primeln und Aurikeln und Narzissen
Und rothen Rosen eine reiche Flora
Erschaut ich einst nachmittäglicher Hora.
Froh wie ein junger Gott ohn' Hindernisse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als in der Laube wir uns niederließen
Sahst du mich himmlisch an, wie die Pandora,
Ich bat: O, schönes Kind, ein Kuß: Encora!
Und schmeichelnd drücktest du mich in die Kissen

Des Rasensofa's, priklich wie ein Kätzchen
Mich krauend in den Haaren mit den weichen,
Geschmeid'gen, liebevollen, seid'nen Tätzchen.

Der Herr Papa erfuhr von unsern Streichen
Und, ach! entführte bald mein theures Schätzchen
Zum Land der Bären aus dem Land der Eichen!

IV.

Rheinische Flora.

Ihr schönen Kinder, alle mich umringet,
Und jede gleiche einer holden Rose;
Die Rose sprühet Duft aus ihrem Schooße,
In dessen Wohlgeruch der Dichter singet;

Indeß sein Geist sich durch den Aether schwinget!
Ein weicher Pfühl dünkt ihm das Bett von Mose,
Euch zieht das Leben noch die schönsten Lose
So lang Musik in euren Busen klinget!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gleich Blumengenien hebet euch empor,
Im feinsten Parfüm zu dem reinsten Lichte:
Bescheiden wie Viola trikolor,

Und prächtig, wie Hortensia, die dichte,
Wie Feuerlilien, so frei und frank,
Stolz, wie die Palme, wie die Pinie schlank!

V.

An eine zukünftige Geliebte.

Wie könnt' ich deine Reize all' besingen!
Sei Seraph, der mein Paradies behüte!
Ich flog als Schmetterling von Blüth' zu Blüthe
Und hob' von Blum' zu Blume meine Schwingen,

So konnt' den ganzen Himmel ich erringen. —
Wer sich um eine Rose nur bemühte,
Indeß ein Garten voller Rosen glühte,
Der wird nicht weit mit seiner Dichtkunst springen.

Ich huldigt' Einer Schönheit, vielen Schönen,
Und Keine hat mich je allein besessen,
Weil Harmonie besteht aus vielen Tönen,

Doch konnt' ich alle jetzt durch dich vergessen,
Weil deine Liebe will mit Freiheit theilen:
Juchhe! ich darf im Dichterhimmel weilen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI.

Aus meiner Seele Schacht die Lieder quellen
Gleich weißen Lilien zum Lichte schießend —
Gleich goldnen Blumenkelchen überfließend
Vom Hauch der Poesie, der azurhellen!

O, könnten sie doch gleich der Tonkunst Wellen
Sich rauschend durch dein junges Herz ergießend —
D'rin blüh'nde Zauberauen auferschließend —
Den Busen höher dir und höher schwellen! —

Doch ach, der Dichter wird verstanden selten,
Auch dein Geschlecht ist so prosaisch worden,
Daß es, gleich wie ein Bürger and'rer Welten,

Ihn anschaut, während es die Freiheit morden
Von Henkern sieht. Indeß aus seinen Zelten
Der Dichter kämpft allein gen Sclavenhorden!

VII.

Nicht wie die stolzen Tulpe hier zu prangen,
Die strotzt von gold'nen Kelchen voll Sapphiren:
Wie ein bescheid'nes Veilchen dich zu zieren,
Einfachen Schmuckes scheinet dein Verlangen.

Ich möcht' als Thau in deinem Kelche hangen,
Bis mich die Sonne wegküßt mit Zephyren:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O, Schönste aller himmlischen Walkyren,
Wenn du nicht bist die glätteste der Schlangen.

Frag' nicht, ob ich mit dir gern wär' vereinigt?
Ich pflückt' im Lauf der Hyperioniden
Das Schönste gern, doch habe ich bescheinigt

Daß, wie ich sehn' mich nach dem Ehefrieden,
Ist er mit heil'ger Freiheit nicht vereinigt:
Kämpf' ich allein fort bis zum Tod hienieden.

VIII.

Laß mich, wenn meine Seele will veröden,
Aus deinen Augen neue Flammen schlürfen —
Wir werden uns wie Freunde lieben dürfen,
Wenn uns der Welt Geschick auch trennt, der spröden.

Jedoch entfleuch der Flachen Rath, der schnöden,
Die gern das Hohe in die Tiefe würfen,
Nie selbst ins Reich der Schönheit kommen dürfen.
Weil sie zum Pöbel zählen nur, zum blöden.

Laß mich für deinen Busen Blumen pflücken,
Mit diesen Rosen deine Stirne kränzen,
Mit diesen Myrthen deine Haare schmücken,

Mit diesen Lorbeern deine Brust umglänzen;
Doch möcht' ich lieber Mund an Mund dich drücken
Und athmen das Arom von tausend Lenzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IX.

Die Vögel singen: Freuet euch des Lebens!
Die Rose sprüht: O, Menschenkind, genieße!
D'rum schiff' ich nach der Liebe gold'nem Vließe,
Als Argonaute, jugendlichen Strebens.

O, laß dein Herz bald zauberischen Webens
Ob deiner Lippen schönem Purpur fließen;
Ich möcht', wie Adler zu dem Lichte schießen,
Nach deines Busens Schwäne zieh'n ergebenst!

Leg' deiner Seele heil'ges Buch mir offen
Vor Augen, daß ich d'rin kann klärlich schauen:
Was ich zu fürchten hab' und was zu hoffen!

Ich führ' dich dann durch dichterische Auen,
Die stets von Honig und Ambrosia troffen,
Vom Land der Knechte in der Freiheit Gauen!

X.

Die Freiheit ist ein herrliches Gebilde,
Ein Schiff, gesandt aus wonnigen Gestaden,
Ein Bote, der mit Hoffnungen beladen,
Ein Engel aus dem himmlischen Gefilde.

Ein Held, der mit Herakles starkem Schilde —
Ein König unter Königen voll Gnaden —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Weiser, welcher folgt des Aethers Pfaden —
Ein Flammenschild, wie das von der Brunhilde.

Ein Schmetterling durch gold'ne Lüfte fliegend,
Ein Mädchen, das zum Blumengarten eilet,
Ein Täubchen an der Brust des Paers sich schmiegend.

Ein Balsam, der des Lebens Wunden heilet,
Ein Sonnenadler über Eulen fliegend,
Ein Cherub, der am Throne Gottes weilet!

XI.

Ulrich Hutten.

Nach Ufnau lenk' den schnellen Kahn, o Ferge!
Dort will ich beten und dort will ich klagen,
Laß Sturmeswolken nur vorüber jagen,
Gigantengleich um diese Schweizerberge!

In Ufnau ruht ein Mann, der schlug viel Zwerge!
Nicht überragt von stolzen Sarkophagen
Schläft sein Gebein, doch Wand'rer laß dir sagen,
Daß diesem heil'gen Grab flieht jeder Scherge.

Für deutsche Sache hat er einst gestritten,
Und in gar böser Zeit die Welt gelehrt,
Wie noch gerungen wird und wie gelitten!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als Dichter, wie als Ritter, schön bewehrt —
Als Dichter lehrte er der Tugend Sitten,
Als Ritter schirmte er sie mit dem Schwert!

XII.

Ich fühlte in der Brust ein heißes Brennen,
Eh' ich den Pfad der Poesie durchschritten,
Ich hab' gerungen und ich hab' gelitten
Und konnte mich von dieser Qual nicht trennen.

So in der Wissenschaften Kreis zu rennen
Schien mir Beruf. Bei Franken und bei Britten,
Bei Römern und bei Spaniern wohlgelitten,
Lernt' ich den deutschen Michel später kennen.

Von allen Büchern, die ich las, vor allen
Fand ich Verstand bei Franken und bei Britten,
D'rum lernt' ich ihre Sprache mit Gefallen

Weil sie dem Geiste setzen keine Schranken,
Denn nur dem groben Teut ist's eingefallen
Sogar uns die Gedanken abzudanken!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XIII.

Begegnung.

Des Geistes Schwungkraft reißt zu höhern Sphären
Des Schönen Freund, Begeist'rung in den Blicken,
Schwärmt süß, indem ihm gold'ne Sterne nicken
Und das Gesetz der Anmuth lieblich lehren.

Sein innres Feuer eine Welt könnt' nähren,
Da muß die Hölle den Philister schicken,
Den spindeldürren oder schmeerbauchdicken,
Und alle Himmel muß er schnell entbehren.

In seinen Busen er die Gluth verschließet.
Da steht der Dichter vor dem eitlen Gecken,
Selbst scheinend leer, weil leer, der ihn genießet;

Den Gott muß er in seine Brust verstecken!
Wer seine Perle vor die Säue gießet,
Der rechne, daß sie diese ihm beflecken!

XIV.

An die Deutschen.

Seid stolz, euch darf kein gier'ger Fremdling lehren,
Wie sehr ihr noch bedürft einmal zu siegen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laßt euren Adler jubelnd aufwärts fliegen,
Wenn's gilt für Vaterland und Völkerehre!

Und seiner Schwingen Feuer nie verzehren,
Nein, sondern ihn der Menschheit Geier kriegen
Mit seinen Krallen jach, dann muß erliegen
Die Knechtschaft durch des Freiheitsadlers Wehren.

Der Muth sei eine Barr' gedieg'nen Gold's,
So in der Brust jedweden deutschen Mannes
Die heil'gen Blitze zeug' von Bürgerstolz,

Darniederschmetternd jeden Strahl des Bannes!
Wir knieten lang genug vor'm stummen Holz,
Bedürfend eines kräft'gern Talismannes.

XV.

Bekenntniß.

Nie war ich mit dem Pöbel einverstanden,
Wenn er von grobem Unverstand befangen,
Dem größten Wahn hat blindlings angehangen,
Bearbeitet von Rückschritts-Propaganden.

Ich riß mich stets empor aus solchen Banden,
Nach Wahrheit strebend voller Gluthverlangen;
Gen Heuchler, die ein falsches Lied mir sangen
Bin ich mit meinem Geiste aufgestanden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Seele Reinheit hab' ich nie verkaufet
Gen schnöde Dogmen feiler Priesterschaaren,
Seitdem als Kind ich wurde Christ getaufet.

Ich huldigte dem Schönen und dem Wahren,
Hab' nie um eines Fürsten schmalen Bissen
Vertrödelt mein Gemüth und mein Gewissen.

XVI.

Wie viele Spatzen um den Dichter schwirren,
Der möchte dies und jener das verlangen,
Wir singen anders wie die Väter sangen,
Gar schwer es hält vom Wege nicht zu irren.

Denn uns're Zeit, sie liegt in einem Wirren,
Der Muth ist zu den Vätern heimgegangen,
Die deutschen Männer zittern wie die Rangen,
Und viele lassen sich wie Täubchen kirren.

Es bleibt das Volk nur eine todte Masse,
Bis seine Lehrerinnen, die Gedanken
Der Freiheit brechen eine breite Gasse.

Und jener Löwe schüttelt seine Pranken,
Der jetzt den deutschen Großen dient zum Spasse,
Die selbst im Meer des Lebens immer schwanken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XVII.

Rheinischer Damen-Divan.

O, welch' ein Sinnen, und o, welch' ein Träumen!
Die träumt vom Ball, und die von gold'nen Spangen,
Die von der Lust, und die von innerm Bangen,
Die von dem Grab, und die von Wolkensäumen!

Die von zerpflückter Hoffnung Blüthenbäumen,
Die von der Freundin, welche heimgegangen,
Die von des Freundes Kuß auf ihren Wangen,
Und die von des Pokals Champagnerschäumen!

Die denkt an Puppen, die an schöne Kleider,
Die an die Hoffnung, jene an die Liebe,
Die wünscht, daß bersten mögen ihre Neider, —

Und jene lebt nur ihrem süßen Triebe —
Die fröhnt als ihrem Gott dem Mammon leider
Und jene glaubt, daß ewig jung sie bliebe!

XVIII.

Der Ew'ge wollt' uns nie die Freiheit rauben,
Sonst gäb' er Einen Sinn uns auf der Erde,
Sonst schüf' er Einen Hirt und Eine Heerde,
Sonst wäre nur Ein König und Ein Glauben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Tyrannei allein will sie uns schrauben,
Und schleppt die Ketten voller Wuthgeberde:
Zertrümmert diese Ketten voll Beschwerde,
Ihr Völker, laßt euch euren Gott nicht rauben!

Wenn ihr nicht wollt euch kühn und keck erraffen,
So darf sich baldigst mehr kein Mäuschen regen,
Und um die Throne gaukeln nur noch Affen.

Kein freier Strauß darf dann mehr Eier legen;
Mit alten Eiern eurer lieben Laffen
Müßt ihr begnügen euch von Rechtes wegen.

XIX.

Arndt.

Er ließ den Stahl des Geistesschwertes kreisen,
Und schrie der deutschen Jugend zu: o, rechtet
Mit dem Tyrannenvolke! Fechtet, fechtet
Und greift gen Frankenherrschaft zu dem Eisen.

Die Feinde floh'n und nun hob an ein Preisen,
In dumm Qualm die Freiheit ward geächtet;
Als Arndt ein Wörtchen sprach, ward er geknechtet.
Der Jüngling schwieg! — Jetzt seh'n wir ihn als Greisen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O Gott, so laß mich diesen Greisen loben!
Doch ach, ich kann es nicht! Er ist zerstoben,
Seit ihm das Loos des Zwanges ward beschieden.

Sein Lied, das mit dem Stolze eines Königs
Flog durch das Land einst wie ein junger Phönix,
Ward Höfling, der à tout prix predigt Frieden!

XX.

Geächtet und verfolgt ward manch' ein Dichter,
Der frei wie Gott ihn schuf, hat recht gesungen
Ein Lied, das zog mit tausend Feuerzungen
Gen giftgeschwoll'nes, gleißendes Gelichter.

Wild schnoben seine Feinde! Kläger, Richter
Und Henker allzugleich! die wuthdurchdrungen
Ihn gerne hätten zu dem Staub gezwungen
Durch Drohungen, die feilen Bösewichter

Doch wissen sie es gar nicht anzufangen,
Denn Gott hat sie auf's harte Haupt geschlagen,
Sie sind zu dumm geworden uns zu fangen

Und allzugrob in mannichlichen Fragen;
Denn wenn ihr Witz nicht wäre ausgegangen,
So ließen sie die armen Dichter klagen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XXI.

Confession.

Ich hab' die Freiheit stets bekennet offen,
Und mochte nie im Rath der Flachen weilen,
Kein Pöbel kann des Herzens Wunden heilen,
Kein Zwinger kann uns geben was zu hoffen.

Den schönsten Wimpern Thränen oft enttroffen
Für Freiheit, deren Spur man nicht kann feilen
Vom Estrich der Palläste weg, der steilen,
Worin vom Sklavenblut Tyrannen soffen.

Doch mich und meinen kecken Muth besiegen
Soll kein Tyrann, und lieber will ich sterben
Als unter seinem Scepter sanft mich schmiegen.

Er möge dann mich suchen zu beerben: —
Mein Gold, das ich, ich weiß nicht wo hab' liegen —
Mein Weinglas, das schon längstes fiel in Scherben!

XXII.

An die deutschen Fürsten.

Wollt ihr zu eurem Hofrath mich erkühren,
So thut es bald, denn ich will mich beweiben,
Ein junger Dichter kann nicht ledig bleiben
Und muß sein stolzes Weib nach Hofe führen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O, welche Lust, als Hofrath sich zu spüren!
O, welche Wonne, sich am Glanz zu weiden,
Und wie die Tiek und Dingelstädt zu schreiben
Umschimmert von Lakay'n mit gold'nen Schnüren!

Wie folgte dann die Welt getrost den Dingen,
Wenn sie so gut berathen wüst' die Throne
Von Geistern, welche haben Dichterschwingen.

Wir — heil'ge Trias — würden dann zum Lohne
Die schönsten Zeiten der Romantik bringen,
Dem Volk zum Heile und zum Schmuck der Krone!

XXIII.

Ein Pilger zieh' der Dichter durch das Land,
Zu kränzen, was er Schönes find't hienieden:
Er kämpfe mit der Laute für den Frieden
Und halte rüstig in dem Kriege Stand.

Mit ihm des Schönen Freund geh' Hand in Hand —
Und wem der Sinn ist für die Kunst beschieden,
Nur von den Flachen werde er vermieden,
Die in der Dichtkunst sehen leeren Tand.

Gar wen'ge Gönner gibt's der Poesien,
Die förderen, gleich Sonnen, ihre Saaten,
Durch holde, theilnahmvolle Sympathien,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit Worten nicht allein, nein, auch durch Thaten!
Doch findet leider sie viel Apathien
Und Haß bei'm Volk der geistigen Kastraten!

Anfang der Aspasiade.

Bruchstück aus meiner größern Sammlung.

Phantasie an eine zukünftige Geliebte.

Mit dir durch alle Himmelsräume schweifend —
Durch alle philosophischen Systeme
Im Schwung der Seele meinen Flug ich nehme,
Mit flücht'gen Sohlen kaum die Erde streifend.

Fern von des Pöbels Schlendrian, der häufend
Die dürren, philiströsen Theoreme
Zermalmen möcht' der Freiheit Diademe,
Das Wen'ge, was er fasset nur begreifend,

Wo im Azur die gold'nen Globen schwebend —
Von der Kassiopeja zu den Plejaden
Und dem Orion, immer weiter strebend: —

Will ich, o Allerschönste der Najaden,
Die Zauber holder Poesien webend,
Schwelgen im All' und mich in Sonnen baden.

* *
*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie schön ist diese Erde, wenn vom Glanze
Des Helios sie zaubrisch wird umlichtet,
Die Wolken, welche hielten sie umschichtet,
Entfliehen in der Horen schnellem Tanze.

Wie üppich glänzt in dem demant'nen Kranze
Das Tagsgestirn, so Dunkelheit vernichtet,
Und siegreich, wie ein Triumphator, richtet
In höchster und erhabenster Instanze!

Wie nicken Himmelssterne uns hienieden,
Die schöner noch als Fürstensterne prangen!
Und rufen in die Brust uns: Frieden, Frieden!

Vom Schooß des All's bewundernswerth umfangen,
Von irdischer Erbärmlichkeit geschieden,
Wie ein Gedicht voll Liebe und Verlangen!

* * *

O, die Natur zeigt hehre Symmetrien!
Es rollen Globen ihre ew'gen Weisen,
Und alle Sphären durcheinander kreisen,
Die ihre vorgeschriebnen Bahnen ziehen.

Doch, wie im Wüstensand die Tromben fliehen —
So die Gedanken durcheinander kreisen
Der Irdischen, die Herr'n der Schöpfung heißen:
Das ist der Mensch, von Göttern ausgespieen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Funke stahl Prometheus diesen Göttern,
Und der Pandora Büchse ward gesandt,
Nebst Jovis Zorn in tausend Donnerwettern.

Ein Dichter hatte Einen Strahl entwand't
Der ew'gen Wahrheit. Auf ihn niederschmettern
Grimm die Tyrannen von dem Vaterland.

* * *

Die Freiheit sprang aus Hellas schönen Fluren,
Und mali' sich in der Künste hehren Reichen:
Apelles, Mykon, Zeuris — ohne Gleichen,
Coische Venus — Phidias — Natur!

So klar, wie der olympische Azur —
Der Geist, konnt' selbst das Himmlische erreichen,
Und jedes Schöngefühl ward ihm zu eigen,
Das kennt die reine Menschenseele nur!

Es bildete die Freiheit edle Geister,
Die stets nach dem Gesetz der Schönheit wallten,
Bedingt von der Natur und wurden Meister.

Pindaros und Alkäon's Lieder schallten,
Gleich Sappho's und Anakreon's, zum schönen
Tiefblauen Himmel auf in gold'nen Tönen!

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Des Geistes Sprache, Zartheit der Gedanken
Begeisterten den Orpheus und Arion,
Noch schöner als den Sänger einst auf Zion! —
Erhabenheit und Sittlichkeit ohn' Schwanken

Bezeichnete den Sophokles, den schlanken —
Euripides, den göttlichen Amphion —
Das ganze Volk des alten Amphiktyon —
Den Sokrates, Diogenes, den kranken!

Das Land des Plato und der Polykleten,
Wo jede, jede Brust durft' frei sich fühlen
Und der Poet verdienen noch Moneten;

Wo die Leonidas im Kampfe fielen,
Und die Menander waren Exegeten
Der Freiheit, wo es gab noch Termopylen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf